

Die HEINESche Vogelsammlung – Geschichte bis 1945

Der Name 'Museum Heineanum' als Bezeichnung für die umfangreiche Vogelsammlung von Ferdinand HEINE erscheint mit dem ersten Band des Kataloges (Museum Ornithologicum Heineanum) im Jahre 1850/51. Zu diesem Zeitpunkt umfasste die Sammlung bereits mehrere Tausend Exemplare. Den wahren Beginn oder das Gründungsjahr der HEINESchen Vogelsammlung ähnlich genau festzulegen, ist leider nicht möglich. Nach unseren derzeitigen Informationen liegt er in Ferdinands frühem Jugendalter. Sein überaus großes Interesse an Beobachtungen der Natur, verbunden mit begeisterter Sammelleidenschaft, blieb Eltern und interessiertem Umfeld nicht verborgen. So mag tatsächlich das bereits erwähnte Präparat eines Mäusebussards, das ihm sein Vater als „erstes Exemplar der Sammlung“ schenkte, den Start für die Vogelsammlung darstellen.

Ein konkreter Anlass oder Zeitpunkt dafür ließen sich bisher leider nicht ermitteln, doch dürfte es vermutlich Anfang der 1820er Jahre gewesen sein. Sicher ist dann das eine oder andere Stück aus heimatlicher Umgebung, das als Jagdbeute von Freunden des Hauses oder durch Zufall angefallen ist, dazugekommen. Gesicherte Hinweise auf aktiven Vogelfang durch HEINE selbst gibt es nicht, er war auch später weder Jäger noch Vogelsteller (BUSCH 1963). Daraus erklärt sich auch der Umstand, dass nur relativ wenige Stücke der Sammlung nachweislich aus dem Harzvorland stammen. Andererseits dürfte sich das entwickelnde Interesse doch ziemlich früh auf die beeindruckende Formen- und Farbenvielfalt der Vögel entfernter Gebiete gerichtet haben.



Beginn der Sammlung um 1830

J. CABANIS lieferte uns in seinem Vorwort zum ersten Teil des Sammlungskataloges vom Oktober 1851 konkrete Hinweise auf den Sammlungsbeginn. Er schrieb dort: „Wohl nur selten dürften ornithologische Privatsammlungen einen solchen Umfang und zugleich eine so bedeutende Reichhaltigkeit, wie die in Rede stehende, erreichen. Zumal werden sie Beides schwerlich dann, wenn die ersten Anfänge dazu, wie es hier der Fall ist, seit nicht länger als beiläufig 18 Jahren begründet worden sind: während die planmäßige Erweiterung des Ganzen sogar noch an 10 Jahre später dertirt.“ Das würde den Sammlungsbeginn auf das Jahr 1833 festlegen.

*Präparat eines Turmfalken, Typus von *Cerchneis tæniura* C.L. BREHM, 1855; der Vogel ist am 20. April 1818 gesammelt worden (Etikett unter dem Podest) und eines der ältesten Präparate in der HEINESchen Sammlung.*

Noch ein wenig früher setzte A. REICHENOW (1890) im Vorwort des ‚Nomenclators‘ diesen Zeitpunkt an, indem er über HEINE schrieb: *„Hervorgegangen aus persönlicher Liebhaberei des Besitzers, welcher seit 1830 in- und ausländische Vogelbälge, anfänglich als Zimmerschmuck, dann weitgehend zur Ausstattung ganzer Räume zusammenbrachte und in seinen Mussestunden studierte, wurde die Sammlung unter Beihülfe von Fach-Gelehrten, ... zu einem wirklichen Museum ausgebildet...“*.

Sammlung auf wissenschaftlicher Grundlage

Der damals sicherlich noch recht bescheidene Sammlungsbestand war bis 1836 im Elternhaus Grudenberg 11 untergebracht. Mit dem Erwerb des Klostersgutes ergaben sich jedoch neue Möglichkeiten und natürlich der benö-

tigte Platz zur Unterbringung. So erfolgte vermutlich der entscheidende Zuwachs in den folgenden Jahren. Bereits 1843 muss die Sammlung einen beachtlichen Umfang gehabt haben, denn in jenem Jahr ist sie nach REICHENOW (1890) *„in wissenschaftlicher Form begründet worden“*. Sicherlich bezieht er sich dabei auf den bereits von CABANIS (s.o.) erwähnten Beginn durch *„planmäßige Erweiterung“*.

Erste konkrete Bestandszahlen sind dann dem Bericht über die XIV. Versammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft in Halberstadt und Braunschweig vom 29.09.-02.10.1862 zu entnehmen. Zu diesem Zeitpunkt umfasste *„die ganze Sammlung demnach ungefähr 10,500 Stück“*. Sogar über den Zuwachs in den letzten Jahren wird dort berichtet: *„Die Zahl der Singvögelarten ist seit dem Jahr 1851 von 1070 bis auf mindestens 2000, die der Schreivögel vom Jahr 1860 an von 481 auf 600, der Schrillvögel in derselben Zeit von 231 auf 300 Arten gestiegen. Die Familie Alcidae hat sich in zwei Jahren von 52 auf 74, die der Trochilidae von 183 auf 230 Arten erweitert, und in ähnlicher Weise sind gleichmäßig alle natürlichen Gruppen der Sammlung vermehrt worden.“*

Forschungsreisen und Handel versorgten die Sammler

An dieser Stelle erhebt sich die Frage nach der Herkunft der Vogelbälge. Es ist für heutige Verhältnisse, wo nationale Gesetze und internationale Vereinbarungen zum Natur- und Artenschutz notwendige Einschränkungen eines ungehemmten Naturalienhandels darstellen, kaum vorstellbar, derartig vielfältige Sammlungen zusammenzutragen. Doch herrschten zu damaliger Zeit völlig andere Verhältnisse. Die Zeit der großen Entdeckungen ferner Länder und Kontinente war bereits lange vorbei. Zunehmend hatten Forscher bei allgemeinen Entdeckungsreisen oder speziellen Exkursionen die Natur fremder

Präparat des vor 100 Jahren ausgestorbenen Carolina-Sittichs *Conuropsis carolinensis* auf typischem Podest (gelbliche Holzplatte mit Rund-Hölzern aus Hasel).



Länder umfassender und ins Einzelne gehend untersucht. Diese neue Periode „von großem Gewinn für die Ornithologie“ beginnt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wird nur unterbrochen durch die Französische Revolution und die folgenden Kriege, „bis sie gleich nach Napoleons Sturz um so ungestümer fortschreitet“ (STRESEMANN 1951). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestanden die wichtigsten Methoden der Naturforschung im Sammeln und Beschreiben der Tiere. Dies stellt auch die notwendige Voraussetzung für alle modernen Fachrichtungen der Biologie dar. Erst muss genau beschrieben und benannt werden, was später im Detail erforscht werden kann. So wuchs in rasantem Tempo die Anzahl bekannter Tierarten, ständig wurden neue Vogelformen entdeckt und beschrieben.

Selbstverständlich erhofften sich Handel und Gewerbe ein einträgliches Geschäft von kostspielig ausgerüsteten Expeditionen. Eigenständige Forscher (z.B. A. R. WALLACE) mussten sich ihren Unterhalt mittels Verkauf von Präparaten verdienen. Deshalb entstand recht schnell ein Markt für Naturalien aller Art, natürlich auch und besonders für Vogelpräparate. Es wurden für derartige Sammlungs- und Forschungsobjekte bald große Handelshäuser (Naturalienhandlungen) gegründet. Zu den bekanntesten in Europa zählten beispielsweise Maison VERREAUX in Paris, SCHLÜTER in Halle und BRANDT in Hamburg. Interessierte Sammler konnten also aus einem großen Angebot schöpfen, kauften nach Neigung und Geldbeutel.

Viele Präparate gelangten auf diesem direkten Weg aus Naturalienhandlungen in die HEINESCHE Vogelsammlung. Es war jedoch nicht die einzige Quelle. Durchaus üblich war damals auch die Abgabe von sogenannten Dubletten aus Museen und großen Privatsammlungen durch Verkauf oder Tausch. Diese Verfahrensweise ist

zwar aus heutiger wissenschaftlicher Sicht, aus der gerade umfangreiche Präparateserien von besonderem Interesse sind und zusammengehalten werden, zu kritisieren, jedoch sah man dies vor anderthalb Jahrhunderten in anderem Licht und war teilweise sogar aus ökonomischen Gesichtspunkten dazu gezwungen. Als günstig erwies sich für HEINE dabei die Zusammenarbeit mit CABANIS, der die Verbindung zum Berliner Zoologischen Museum herstellte. Besonders aus dem Berliner Dublettenbestand sind so viele Bälge nach Halberstadt gekommen.

Verbindungen zu namhaften Naturforschern

Zu HEINES Bezugsquellen gehörten neben Naturalienhandlungen und Museen seinerzeit auch namhafte Privatsammlungen, wie die von Christian Ludwig BREHM oder Ferdinand von HOMEYER. So zählt beispielsweise ein 1818 von C.L. BREHM erlegtes Turmfalkenmännchen zu den ältesten Vogelbälgen im Heineanum (BUSCH 1960). Leider lassen sich die Quellen und teilweise verschlungenen Wege bei mehrfach wechselndem Besitz im Einzelnen meist nicht zurück-



Typische Etiketten der HEINE-Sammlung; Farben kennzeichnen Kontinente: weiß bzw. beige – Europa und Asien, grün – Amerika, blau – Afrika, rot – Australien.

verfolgen, da keine Verzeichnisse über Ankäufe, Rechnungen oder Übernahmeprotokolle existieren. Sehr nachteilig wirkt sich dabei außerdem die spärliche Etikettierung aus. Wegen des Fehlens genauer Angaben von Fundorten und -daten ist nicht zuletzt auch der wissenschaftliche Wert der Sammlungsstücke gemindert.

Das rasante Wachstum der Vogelsammlung in den 1840er und 1850er Jahren setzte sich in den folgenden Jahrzehnten leider nicht mehr fort. Zwar erfolgte immer noch mehr oder weniger kontinuierlicher Erwerb von Vogelbälgen, doch auf den langen Zeitraum bezogen in nur bescheidenem Maße. Immerhin berichtete E. VON HOMEYER (1871) nach einem Besuch bei seinem Freund HEINE im Jahre 1870 „... diese, jedem Ornithologen bekannte grossartige Privatsammlung ... enthält nahe 12,000 Exemplare schön ausgestopfte, oder in guten Bälgen aufbewahrter Vögel, worunter nicht allein die seltensten Sachen, sondern auch die prächtigsten Reihenfolgen, da nicht allein bedeutende Mittel angelegt, sondern auch kritisch gesammelt ist.“

Über die Gründe dieser relativen Ruhephase in den folgenden Jahren – also nach 1870 – soll hier aber nicht weiter spekuliert werden. Jedenfalls befanden sich in dem 1890 erschienenen Nomenclator in gedruckter Form insgesamt 11968 Exemplare von 5.187 verschiedenen Arten. Der Bestand dürfte damals ziemlich sicher über 12.000 Exemplare betragen haben, da der Druck des von Ferdinand HEINE sen. eigenhändig verfassten Verzeichnisses von 1882 bis 1890 dauerte und inzwischen Zugänge bei den zuerst abgehandelten Gruppen zu verzeichnen waren.

HEINESCHE SAMMLUNG ALS GANZES ERHALTEN

Mit dem Tode von HEINE sen. 1894 ging die Sammlung, so wie es von ihm bereits 1882 testamentarisch bestimmt wurde, an seinen Sohn Ferdinand über. Als er dieses Erbe antrat, äußerte der bekannte Ornithologe Paul LEVERKÜHN (1894) die Zuversicht, dass die HEINESCHE SAMMLUNG „hoffentlich und voraussichtlich als Ganzes erhalten bleiben und von seinem ältesten Sohne, dem Oberamtmann F. Heine auf Hadmersleben, einem sehr tüchtigen Ornithologen, welcher, wie schon bemerkt, seit seiner Jugend wissenschaftlich tätig war, im alten Sinne weiter geführt“ werde. Diese Hoffnung konnte F. HEINE jun. nicht ganz erfüllen. Da die vielfältigen Belastungen durch sein großes Wirtschaftsunternehmen ihm wenig Zeit und Muße für seine ornithologischen Ambitionen ließen, schränkte er notgedrungen seine ornithologischen Ambitionen mehr und mehr ein.

1905 trat der Ausschuss des neu gegründeten Städtischen Museums, namentlich der Zahnarzt TORGER und der Juwelier GÜNTHER, an den Amtmann HEINE in Hadmersleben mit der Bitte heran, die weltberühmte HEINESCHE Vogelsammlung als Stätte der allgemeinen Bildung mit den Sammlungen des Museums zu vereinen. Die Verhandlungen gestalteten sich offensichtlich schwierig und langwierig, oftmals schienen sie sogar zu scheitern. In den zähen Verhandlungen zwischen den städtischen Körperschaften und dem Amtsrat HEINE ging es insbesondere um Erhalt des Familienbesitzes an der Sammlung und deren Eigenständigkeit. Den Verkauf der wertvollen Sammlung verbot eine Klausel des Erblassers F. HEINE sen. in seinem Testament, nach der sein Sohn nur unter Zahlung einer Konventionalstrafe an seine Geschwister die Sammlung veräußern dürfe. Sicher haben ihn auch Pietätsgründe abgehalten, die Sammlung aus dem HEINESCHEN Besitz zu geben.



Eröffnung des Museums Heineanum am Domplatz

Am 30.04.1907 wurde schließlich der Vertrag unterzeichnet. Dieser sah eine räumlich getrennte Aufstellung der Sammlung in einem auszubauenden Nebengebäude der SPIEGELSchen Kurie unmittelbar neben dem Dom vor. Den Architekten KÖHLER und METZING gelang es, bei der Restaurierung und dem Umbau des Gebäudes von 1907 bis 1909 einen harmonischen Einklang mit der Spiegelschen Kurie zu erreichen. Ein zu gleichen Teilen zu leistender jährlicher Etat von 5000,00 M, die Bildung eines „Kuratoriums Museum Heineanum“ und eine 30jährige städtische Verwaltung sicherten die weitere Entwicklung des Museums Heineanum und seine Eigenständigkeit. Der Mittelschullehrer und Museumsleiter August HEMPRICH wurde als ehrenamtlicher Betreuer eingesetzt. Unter seiner Leitung erfolgt im Spätsommer 1909 der Umzug der Vogelsammlung an den Domplatz. Ganze Schulklassen, Schüler der Mittelschule, halfen dabei und trugen die Vogelpräparate von St. Burchard in das neue Ausstellungsgebäude [Frau BONTE (mdl. Mitt.); HEMPRICH (Halberstädter Zeitung - Feuilleton, 06.12.1909) „zarte Kinderhände haben die Vögel an ihren neuen Bestimmungsort getragen“].

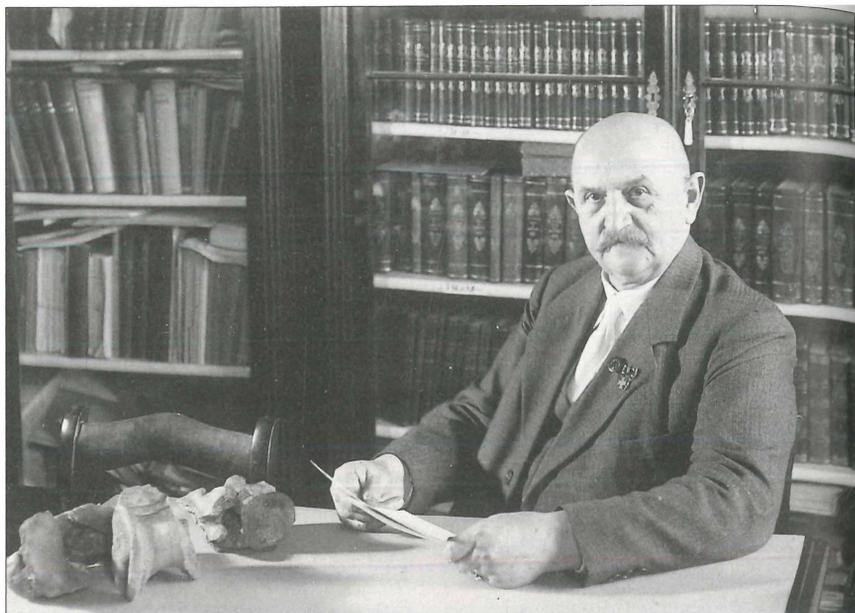
Am 23. September 1909 konnte schließlich unter Teilnahme hochgestellter Persönlichkeiten, an erster Stelle der Regierungspräsident Dr. VON BORRIES aus Magdeburg, der städtischen Körperschaften, Zivil- und Militärbehörden und namhafter Ornithologen wie Prof. W. BLASIUS (Braunschweig), Amtsrat A. NEHRKORN (Braunschweig), Prof. Dr. A. REICHENOW (Berlin), Graf H. v. BERLEPSCH (Schloss Berlepsch) und Pastor Dr. F. LINDNER (Quedlinburg) die Eröffnung der ständigen Ausstellung Museum Heineanum gefeiert werden.

Die Museumsbesucher konnten in zwei Ausstellungsräumen sämtliche montierten Präparate betrachten, die in großen Glasschränken aufgestellt waren. Die Bälge (sowie die Bibliothek) waren dagegen im Erdgeschoss des Städtischen Museums (Spiegelsche Kurie) untergebracht.

Wechsel in den Besitzverhältnissen

Vom Kuratorium wurde 1910 ein „Führer durch das Museum Heineanum“ herausgegeben, der von A. HEMPRICH entworfen und ausgearbeitet wurde. In diesem ist eine zusammenfassende „Übersichtstabelle mit Angabe der Anzahl der Arten (Spezies), der ausgestopften Exemplare, der Bälge und der Gesamtzahl am 23. Septbr. 1909“ enthalten. Danach

Blick auf das Städtische Museum (Spiegelsche Kurie) mit den beiden Seitengebäuden vor dem Umbau, nach diesem wurde das rechte Gebäude zum Ausstellungsgebäude Museum Heineanum.

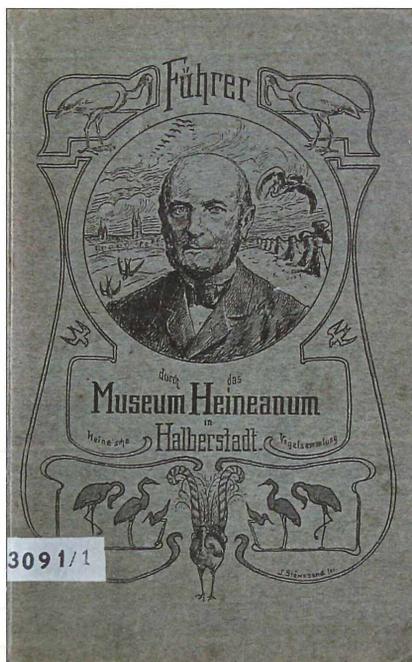


August HEMPRICH
(1870-1946), Verwalter
der Vogelsammlung
von 1909 bis 1945;
vor ihm auf dem Tisch
liegen Saurierknochen.

umfasste die gesamte HEINESCHE Sammlung zu jenem Zeitpunkt 12367 Exemplare (7313 montierte Stücke und 5054 Bälge) in 5431 Arten. Die Bestandsangabe ist deshalb so genau, weil in Verbindung mit dem Umzug

eine korrekte Inventur durchgeführt wurde. Alle Stücke erhielten dabei eine (Inventar)Nummer, die auf dem Etikett und gleichzeitig im Nomenclator eingetragen wurde. Stücke, die zur Zeit des Druckes 1882-90 noch nicht vorhanden waren, trug HEMPRICH handschriftlich nach.

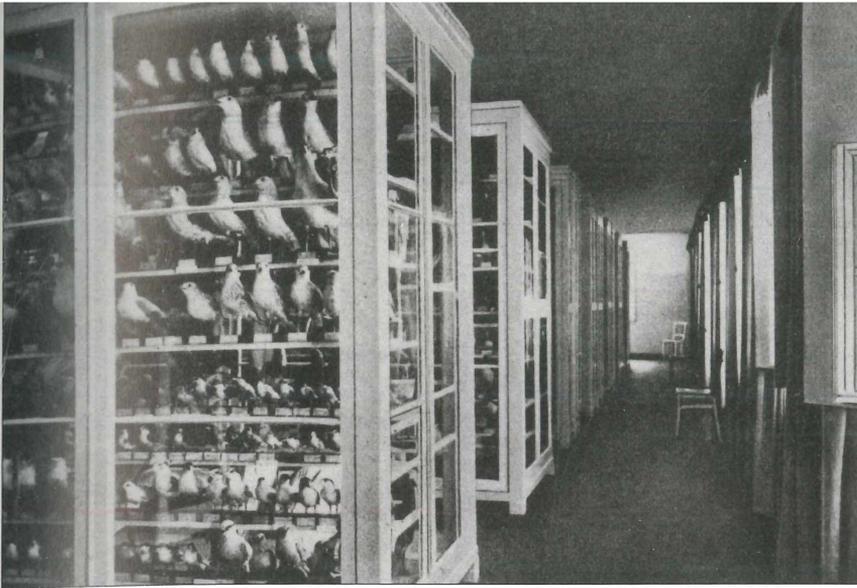
Im Jahre 1917 kaufte Ernst HEINE seinem Bruder Ferdinand die Vogelsammlung ab, da dessen Sohn 1915 an der Ostfront gefallen war und somit sein späteres Erbe nicht antreten konnte. Im Rahmen des Fideikommiß vererbte Ernst sie später (1922) an seinen Neffen Otto HEINE, der nach dem Tode seines Vaters Georg HEINE (Wiedelah) 1924 in der Erbfolge auch Besitzer von St. Burchard war. Otto vertrat die Familie auch im Kuratorium Museum Heineanum.



Titelbild des ersten
Ausstellungsführers
(HEMPRICH 1910).

Kolibrisammlung von Willy SCHLÜTER

Was die Entwicklung des Sammlungsbestandes anbelangt, so setzten sich die mageren Jahre fort. Die Zeit des ersten Weltkrieges, die Nachkriegszeit und die allgemein schwierige Wirtschaftslage boten

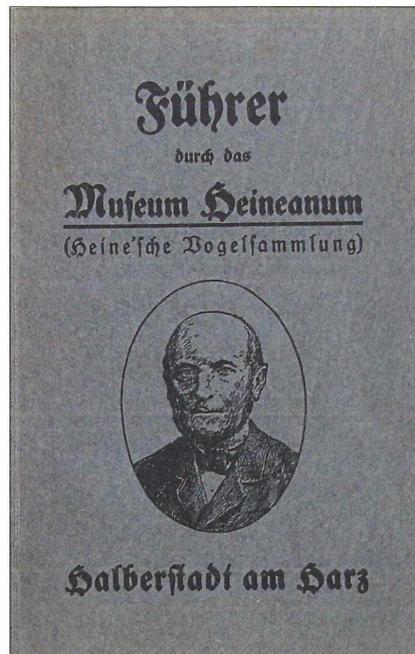


Blick in das Erdgeschoss der Ausstellung (um 1930); es ist die Präsentation, wie sie 1909 als öffentliches Museum Heineanum gezeigt wurde.

für üppiges Wachstum keine guten Voraussetzungen. Außerdem fehlen über kleinere Zugänge leider genaue Aufzeichnungen. Das Bemühen, weitere Stücke für die Sammlung zu bekommen, geht recht deutlich aus dem folgenden Aufruf von HEMPRICH im Vorwort zum Ausstellungsführer von 1910 hervor: „An alle Jäger, Jagd- und Naturfreunde geht die dringende Bitte, ungewöhnliche Beuten dem ‚Museum Heineanum‘ zu überweisen, wo sie der öffentlichen Belehrung und der Wissenschaft dienen und vor Verderbnis dauernd geschützt sind. Gar manches seltene Exemplar verträumt in kleinen Sammlungen oder als Jagdtrophäe ungenützt die Zeit.“ Diese Zeilen sind in einer zweiten Auflage des Heftes 1926 nicht nur wiederholt worden, sondern sogar durch Unterstreichung hervorgehoben. Über eine Resonanz dieser Bitten lässt sich allerdings wiederum keine Aussage machen.

Erwähnt werden müssen aber doch unbedingt einige bedeutende Zugänge: 1914 erbrachte eine Schenkung des ehemaligen Halberstädters RUNGE etwa 200 Vögel aus Sumatra. Der

unbestritten bedeutendste Zugang erfolgte jedoch 1928, als die umfangreiche Kolibrisammlung von Willy SCHLÜTER (1866-1938), dem ältesten Sohn des Gründers der renommierten



Titelbild einer späteren Auflage des Ausstellungsführers (HEMPRICH & HEINE 1926).

Naturalienhandlung in Halle Wilhelm SCHLÜTER, ins Heineanum gelangte. Sie umfasste 1250 Bälge und einige Nester/ Eier. In einem kleinen Notizheft, das heute in der Bibliothek aufbewahrt wird, listete W. SCHLÜTER alle (374) Kolibri-Arten seiner Sammlung mit dem entsprechenden Kaufpreis bzw. Katalogwert akribisch auf. Der gesamte Wert betrug seinerzeit (Eintrag: 15.02.1922) 7.500 RM, eine für die damalige Zeit enorme Summe.

Eine weitere Kollektion mit über 400 Kolibris von Rudolf JUNG (Dienethal/ Jena) wurde 1936 angekauft. Wie aus einem Brief vom 02.10.1936 an Otto HEINE hervorgeht, hatte JUNG bereits zwei Jahre zuvor Kontakt aufgenommen und die Kolibri-Sammlung angeboten. Mit ihr kam unter anderem der Balg von *Neolesbia nehrkorni* nach Halberstadt, einer seltenen Kolibriform, von der überhaupt nur vier oder fünf Stücke auf der Welt bekannt wurden. Dieses Stück stammt wiederum aus einer Sammlung von A.L. BUTLER, von dem JUNG offensichtlich früher Stücke gekauft hatte, die er aus einer handschriftlichen Angebotsliste („August 1924 von Mr. Butler erhalten Jung“) auswählte. Dieses Beispiel belegt übrigens, wie verschlungen und heute oftmals kaum noch zu erkunden die Wege einzelner Sammlungsstücke sind.

Abschluss eines Stiftungsvertrages

Mit dem Ablauf des 1907 geschlossenen Vertrages im Jahre 1936 wurde eine selbständige Stiftung „*Ferdinand*

Heine'sche Vogelsammlung“ mit Sitz in Halberstadt errichtet. Den entsprechenden Vertrag darüber unterzeichneten am 29. Juni Otto HEINE und der amtierende Oberbürgermeister der Stadt Halberstadt MERTENS. Zur Finanzierung war unter anderem von den beiden Vertragspartnern eine jährliche Rente von jeweils 1500,- RM zu zahlen.

Nach 1936 wurde dann „*nichts mehr angeschafft*“, wie einem Tätigkeitsbericht HEMPRICHs von 1941 zu entnehmen ist. Von 1938 bis 1941 fanden wohl auch keine Sitzungen des Stiftungsvorstandes statt. So beklagte sich Otto HEINE noch 1942 in einem Brief an die Stadtverwaltung über deren mangelndes Interesse: „*Im Übrigen bedauere ich, daß die Angelegenheit der von uns 1936 vereinbarten Regelung derart in den Hintergrund geraten ist. Seit der Regelung sind wir mit Planung und Vertrauen der Sammlung außerordentlich in Verzug geraten. Wohl mögen Kriegsverhältnisse und die Tatsache, daß Herr Hemprich nun langsam alt wird, dabei mitgewirkt haben. Doch kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß das Interesse der Stadtverwaltung an dieser Stiftung doch nur äußerst gering ist.*“. HEMPRICH feierte zwar 1943 noch „*100 Jahre Museum Heineanum*“, doch war dies wohl nur ein zaghaftes Aufflackern des früheren glanzvollen Lichtes. Die schwere, nun folgende Kriegszeit ermöglichte schließlich kaum mehr Spielraum für derartige kulturelle oder wissenschaftliche Institutionen.